

DIE REHABILITATION DER GRIECHISCHEN STUDIEN
IM XI. JAHRHUNDERT UND MICHAEL PSELLOS

V O N
DIONYSIOS G. DAKOURAS, Dr. phil.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- CMAG Joseph Bidez, Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, VI. Michel Psellus, Épitre sur la Chrysopée. Opuscules et extraits sur l' alchimie, la météorologie et la démonologie, Bruxelles 1928.
- MB K. N. Σάθα, Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη, ἡ Συλλογὴ ἀνεκδότων μνημείων τῆς Ἑλληνικῆς Ἱστορίας, τόμ. IV. Ἀθήναι - Παρίσιοι 1874, τόμ. V. Βενετία - Παρίσιοι 1876.
- Migne, PG J. P. Migne, Patrologiae cursus completus, series Graeca, 166 Bde, Paris 1857-1866, Bd. 122 (Werke des Psellos).
- MPAH K. Sathas, Sur les commentaires byzantins, relatifs aux comédies de Ménandre, aux Poèmes d' Homère, etc. Notices et textes grecs inédits. Michel Psellus, Allégories homériques, in: Annuaire de L' association pur l' encouragement des études grecques en France, Paris, 9, 1875, S. 187-222.
- MPDOD L. G. Westerink, Michael Psellus, De omnifaria doctrina, critical text and introduction, Utrecht 1948.
- MPSM E. Kurtz — F. Drexl, Michaelis Pselli scripta minora, Milano, I. II., 1936-1941.
- OD Jo. F. Boissonade, Michael Psellus, De operatione daemonum, cum notis Gaulmini, Norimbergae 1838.
- TPA Jo. F. Boissonade, Tzetzes — Psellos, Tzetzae allegoriae Illiadis accedunt Pselli allegoriae, Lutetiae 1851, S. 343-371.
- 1182 Cod. Parisin. gr. 1182 (Werke des Psellos).

DIE REHABILITATION DER GRIECHISCHEN STUDIEN IM XI. JAHRHUNDERT UND MICHAEL PSELLOS

Trotz seiner Kritik und Ablehnung der griechischen Religion hatte Psellos ihr gegenüber eine eigenartige Stellung, die für uns äusserst interessant erscheint. Als überzeugter Christ ist Psellos der Ansicht, dass jede Religion ihre eigenartigen Spermata der Wahrheit enthält. Man soll sich in die Lage versetzen, diese Keime der Wahrheit einer jeden Religion mit denen seiner eigenen zu vergleichen, um sie verstehen zu können. Vergleichen und Verstehen einer Religion heisst aber, diese Religion zu studieren und sich mit ihr zu beschäftigen. Dann, also nachdem man eine Religion studiert hat, kann man im rein objektiven Sinne ein richtiges und der Wahrheit besser entsprechendes Urteil treffen¹. Weil sich das Christentum als Religion auf hellenistischem Boden ausbreitete und sich der griechischen Philosophie und Theologie vor allem Platons und Aristoteles' bediente, suchte Psellos in seinem Vergleichen der christlichen mit der griechischen Religion nach jenen zivilisatorischen Manifestationen, nach jenen Wahrheits-Spermata und Ideen, die das Christentum vorzeichneten. Er forschte nach jenen Ideen der griechischen Philosophie und Theologie, in denen die Spermata der christlichen Lehre enthalten sind. Diese Haltung und Stellungnahme gab ihm ein Mittel, sich frei in der griechischen Antike zu bewegen. Sein Denken, seine Zugangswege und seine Methode sind im Ganzen davon geprägt. Seine Auffassung zeigt sich in seinem Versuch, die zwei Bestandteile der griechischen Religion, Philosophie und Theologie in den Augen der Byzantiner zu rehabilitieren. Er suchte auch vor allen Dingen sogar in der dunklen Wissenschaft Elemente, die ihm erlauben würden, eine Synthese zwischen allen Denksystemen anzustreben, da, nach seiner Ansicht, jedes auf seine Weise eine Bewegung des Geistes zur Perfektion hin darstellt. Die der christlichen Wahrheit entsprechenden, angemessenen Elemente wollte Psellos in seinen griechischen Studien herausstellen. In seinem Rehabilitationsversuch bemüht er sich, die byzantinische Jugend zu erziehen, indem er Liebe und Eifer für Griechenland und die griechischen Studien allgemein wecken wollte, obwohl er

1. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 449.

sich im voraus bewusst war, dass er auf Schwierigkeiten von Seiten der zeitgenössischen religiösen Überzeugungen stossen würde. Seine Ergebenheit an die hellenische Erziehung war so gross, dass er zu lehren wagte, man solle die griechische Philosophie und Theologie studieren und ihre angemessenen Elemente und Ideen aufnehmen. Man solle aber ablehnen, was man innerhalb der griechischen Studien als nicht angemessen findet¹. In seiner humanistischen Einstellung basiert Psellos ganz bestimmt auf den kirchlichen Vätern, vor allem aber auf Basileios dem Grossen, und zwar auf dessen Abhandlung «An die jungen Männer über den nützlichen Gebrauch der hellenischen Literatur». Psellos' Stellung dazu präsentiert sich in seiner Liebe zur Rhetorik und Philosophie, im Geist und in der Methode seines Unterrichtsprogramms an der Universität von Konstantinopel, in seinem Kampf für Platon, in seinen philosophischen Streitigkeiten über Platon und in seinem Versuch, den christlichen Glauben mit der platonischen Philosophie zu versöhnen:

1. Es ist eine religionsgeschichtliche Tatsache, dass Entartungen ursprünglicher Religiosität zwangsläufig Proteste und Reformationen im Gefolge haben². Als Ursache der Pselloschen Renaissance im XI. Jahrhundert scheint der Verfall der Wissenschaften der hervorstechende Faktor zu sein. Psellos' Erneuerung der hellenischen Studien und des Platonismus haben ihre Ausgangspunkte in der einseitigen und oberflächlichen Beschäftigung mit Aristoteles und den wissenschaftlichen Verirrungen im Byzanz seiner Zeit, die kaum als Prüfung und Erforschung der Wahrheit gelten könnten³. Psellos betrachtet, dass auf dem Gebiet

1. S a t h a s, MB, IV, S. L.

2. Mensching, G., Die Religion, Taschenbuchausgabe, S. 297, 298.

3. «Nur wenige Gelehrte», heisst es in seiner Chronographie (S a t h a s, MB, IV, 30, 31; vgl. D r ä s e k e, J., Aus dem Byzanz des XI. Jahrhunderts, in: Neue Jahrbücher für die klassische Altertumsgeschichte und deutsche Literatur v. J. I l b e r g, Bd. 14, 1911 S. 562), «brachte die damalige Zeit hervor und zwar nur solche, die in den Vorhallen der Weisheit des Aristoteles standen und Platons Sätze nur äusserlich nachsprachen, ohne Ahnung von ihrem tiefen Gedankengehalte sowie von dem, was beide Männer in der Kunst der dialektischen Gedankenentwicklung und des wissenschaftlichen Beweises geleistet haben. In Ermanglung einer scharfen Unterscheidung war daher das über sie abgegebene Urteil ein falsches. So wurden die durch Untersuchung zu lösenden Aufgaben von unseren Gelehrten zwar gestellt, die meisten Schwierigkeiten aber blieben ungelöst. Man fragte ja ungefähr gleichzeitig nach Unvermischtheit und Empfängnis, nach Jungfrauschaft und Gebären und durchforschte das Übernatürliche. So sah man zwar den Philosophen von königlichem Gewande umhüllt, das ganze aber erwies sich nur als Maske und Heuchelei, aber nicht als Prüfung und Erforschung der Wahrheit».

der Wissenschaft der hohe und alleinige Zweck der Forschung, die Prüfung und Erforschung der Wahrheit (*ἀληθείας βάσανος καὶ ἐξέτασις*) abhanden gekommen war. Voll Trauer sieht sich Psellos genötigt, die Halbbildung oder vielmehr Unbildung seiner Zeitgenossen zu beklagen, wenn er in seiner Lobschrift auf Johannes Italos den Philosophen das schmerzliche Geständnis macht, dass die Hellenen barbarisch reden, die Barbaren aber hellenisch¹.

Neben der allgemeinen Unwissenheit, die im Byzanz des XI. Jahrhunderts herrschte, vergisst Psellos nicht, einige Schimmer von Erziehung und Bildung zu erwähnen. Obwohl Kaiser Basileios Bulgaroktonos (976-1025) die Gelehrten seiner Zeit scharf ablehnte, wundert sich Psellos über die entstandene Bewegung der Rhetoren und Philo-

1. «In der Absicht, die Weisheit der Hellenen zu loben, beklagt er es (Johannes Italos), wie es ja natürlich ist, dass, während die echten Abkömmlinge an dem Erbe der Wissenschaft teilhaben sollten, jetzt die Barbaren und die Fremden den ihnen nicht zukommenden Reichtum der Weisheit überkommen haben. Fast ganz Hellas und das stammverwandte Ionien ist gänzlich aus dem väterlichen Besitze; zu Assyren, Medern und Ägyptern ward das Erbe geleitet, und die bisherige Ordnung hat sich in dem Grade in ihr Gegenteil verwandelt, dass die Hellenen barbarisch reden, die Barbaren aber hellenisch. Ein Hellene, der, wenn es der Zufall so wollte, nach Susa oder Ekbatana, den alten Herrschersitzen des Dareios, kommt und mit Babyloniern zusammentrifft, wird von Leuten verstanden werden, die, soviel er bisher gehört, niemals hellenisch sprachen, und wird über jeden der Männer seine Verwunderung haben und da zum ersten Male vielleicht zu der Erkenntnis kommen, dass Weisheit das Weltall lenkt. Käme aber ein prahlerischer Barbar zu uns und liesse sich mit den in Hellas und auf dem gesamten uns gegenüberliegenden Festlande wohnenden Leuten in ein Gespräch ein, so würde der einräumen müssen, er habe es in der Mehrzahl nicht mit Mauleseln, sondern geradezu mit Eseln zu tun. Denn die meisten verstehen auch nicht einmal zur Hälfte etwas von der Natur oder dem über sie Hinausliegenden, die übrigen vermeinen das Weltall zu kennen, wissen aber nichts von dem Wege, der zu dieser Erkenntnis führt. Ja die einen machen sich zu wissenschaftlicher Betätigung anheischig und sind in ihrer Mehrzahl gern Schüler, die leitenden Lehrer aber, die mit ernstem Antlitz und langem Barte, blass und finster, mit herabgezogenen Augenbrauen dasitzen, graben den Aristoteles von der Tiefe her auf, von den entlegensten Winkeln des Hades, indem sie sich einbilden, alles das klar zu erkennen, was jener in nebelhaftem Dunkel verbarg und dessen verwirrende Kürze zu ihrer Aufhellung ausführlicher Erläuterung bedürfte. Andere gehen über die zahlreichen Dunkelheiten mit kurzen Worten hinweg. Für kindisch hält uns darum der Fremde und schwelgt, in unserem Mangel, freilich nur so, — und hier zeigt es sich, wie peinlich dem Hellenen dies ganze Bekenntnis ist, und wie widerwillig er mit den vorhandenen Zuständen sich abzufinden sucht — dass er durch alles dies nicht mehr als weise, sondern nur etwas weniger als unwissend geworden ist» (Kurtz-Drexl, *MPSM*, I., S. 51; *D r ä s e k e*, aaO., S. 562ff).

sophen, die kaum geringfügig war¹. Über den Stand der Wissenschaften in der Regierungszeit von Romanos Argyropoulos bemerkt Psellos, dass Romanos Argyropoulos (1028-1034) sich bemühte, die Schimmer der Weisheit, die im Stadium der Verborgenheit lebten, aufzudecken; er sammelte alle Philosophen und Rhetoren und alle Eiferer und Verehrer der Wissenschaften². Es ist durchaus anerkannt worden, dass das XI. Jahrhundert die bedeutendste Epoche der byzantinischen Erziehung war. Ihre Anfänge müssen aber in der früheren Zeit gesucht werden. Die Renaissance der griechischen Studien im Byzanz des XI. Jahrhunderts hat schon in der Zeit des Patriarchen Photios angefangen³. Es gab im IX. Jahrhundert glühende Verehrer der hellenischen Kultur und Platons. Arethas, Bischof von Kaisareia, «unternimmt im IX. Jahrhundert einen erfolgreichen Schritt in der Richtung, die künstlich vor dem Platonismus verschlossene Tür der Orthodoxie zu öffnen, indem er, die durch die ökumenischen Synoden errichteten Schranken der Bibelerklärung durchbrechend, auf Origenes und Klemens, sogar auf Philon zurückgreift»⁴. Psellos wollte der philosophische Interpret der Bewunderung sein, die dem grossen Athener und den Griechen entgegengebracht wurde. Wenn Psellos seine unwissenden Zeitgenossen als Verächter der Wissenschaft schildert, als Leute also, die sich weder um die zeitgenössische Wissenschaft kümmerten, noch die geringste

1. Sathas, MB, IV., S. 18.

2. Sathas, MB, IV., S. 30.

3. Giakoumakis N., 'Η πνευματικὴ κίνησις ἐν Βυζαντίῳ κατὰ τὸν ἰα' αἰῶνα, in Zeitschrift «NEA ΣΙΩΝ», 8.9. 1909, S. 159-181.

4. Darkó, E., Wirkungen des Platonismus im griechischen Mittelalter, Byzant. Zeitschrift, 30, 1930, S. 13-17. «Aus der dunklen Periode des VII-IX. Jahrhunderts, als fast alle Literatur und Bildung erloschen war, ragt die einsame Gestalt des Johannes Damaskenos hervor, der, in der Form entschieden zum Klassizismus hinneigend, schon auf die nächstfolgende Periode hinweist, welche im IX. Jahrhundert beginnt. Dies ist das Zeitalter des Photios, Arethas und Psellos, das Wiederaufleben der Antike in Form und Inhalt, als die altgriechischen Klassiker wiederum mit Ehrfurcht erwähnt und mit Eifer nachgeahmt werden» (Darkó, E., ebd. S. 16).

Nach B. Rubin «darf man auch nicht vergessen, dass um diese Zeit eine Vorahnung des humanistisch geprägten Persönlichkeitsbildes der Renaissance durch die Welt geht», und «in die geistige Atmosphäre eines neuen Humanismus, eines neuen Menschenbildes auf klassischer Grundlage, aber mit individuellen Wertungen, führt uns erst das Werk des Staatsmannes M. Psellos. Bei ihm erscheint der kritische Vorgang endlich in neuer und abgesehen vom humanistischen Sprachgut eigener Prägung...» (Rubin, B., Zur Kaiserkritik Ostros, in Studi Byzantini e Neelini, I-II, 7, 1953, S. 460 und 462).

Kenntnis von dem hatten, was grosse Geister vordem gedacht und erforscht hatten, gilt sein Vorwurf besonders für die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts, also für die Zeit bis zur Mitte der Regierungszeit von Konstantinos Monomachos (1042-1055)¹, für die, abgesehen von den nennenswerten Ausnahmen eines Mauropus, Leichudes und Xiphilinos, der Verfall der Wissenschaften, die Bildungsmängel, die allgemeine Unwissenheit geltend gemacht worden sind. Eine Renaissance der Wissenschaften war notwendig. Psellos ist der wesentliche Faktor dieser Renaissance im Byzanz des XI. Jahrhunderts. Als Konstantinos Monomachos im Jahre 1042 Kaiser geworden war, richtete Psellos an ihn einen Lobbrief², in dem er ihn zur Pflege der Wissenschaften anregte. Seinen Bemühungen verdanken die Byzantiner die Erneuerung der Akademie der Wissenschaften in Konstantinopel. Kaiser Konstantinos Monomachos vereinigte die bei den Gebildeten vorhandene doppelte geistige Strömung einer Erneuerung der juristischen Schule und einer Anstalt, in der die philosophischen Wissenschaften gepflegt werden sollten. Xiphilinos wurde Leiter und eigentlicher Begründer der juristischen Abteilung der Hochschule, und Psellos erhielt den Lehrstuhl für Philosophie³.

2. Die Renaissance der griechischen Studien, die Erneuerung der Wissenschaften und des Platonismus werden durch die gesamte philosophische Anschauung des Psellos sowie durch seinen Geist und die Methode seines Unterrichts an der Universität von Konstantinopel geprägt. Wir finden charakteristische Hinweise auf die Idee, die Psellos von der Philosophie hatte. Ehe er sich mit dem Studium der Philosophie befasste, liebte er die Rhetorik. Diese Liebe wirkte sein ganzes Leben lang. Im Gegensatz zu vielen anderen vernachlässigt er nicht die Wissenschaft, wenn er ein philosophisches Thema behandelt. «Ich ver-

1. Giakoumakis, aaO., S. 161.

2. S a t h a s, MB, V., S. 117-142.

3. «So war es fast ausschliesslich», nach D r ä s e k e (aaO., S. 566), «das Verdienst der genannten Männer (Mauropus, Psellos und Xiphilinos) und ihrer rastlosen, das gesamte Gebiet der Geisteswissenschaften umspannenden Tätigkeit an der Akademie, dass jener von Psellos beklagte unwürdige Zustand sich gründlich änderte und die Wissenschaften in der Reichshauptstadt einen Aufschwung nahmen, wie er zuvor kaum dagewesen. Psellos insbesondere ist es, dessen edle Begeisterung eine Erneuerung des Platonismus herbeiführte, der von Anbeginn, alle Jahrhunderte der Christenheit hindurch, bis zum letzten wissenschaftlich bedeutenden griechischen Theologen, Markos Eugenikos von Ephesos, mit der griechischen Kirche und ihren Lehren auf das engste verbunden gewesen ist».

suche», so sagt er¹, «die Philosophie mit der Rhetorik zu vereinbaren mit Hilfe beider». Als Liebhaber der Wahrheit und der Philosophie² definiert er die Philosophie als die «λογική πραγματεία», deren Aufgabe es ist, den Menschen Gott ähnlich zu machen. Die anderen Wissenschaften neigen von Natur aus zu spekulativen Problemen³. Psellos⁴ fordert die Harmonie der Form und des Inhalts. Obwohl er behauptet, er verachte die Rhetorik⁵ und er ruhe sich nicht im Schatten des Buchstaben, sondern nur im Licht der Wahrheit⁶ aus, übte die Rhetorik auf ihn eine Faszination aus. An einen Vater schreibt er: «Es ist gut, deinen Sohn in die Mitte von zwei Brunnen zu stellen, zwischen dem der Philosophie und dem der Rhetorik, und ihn aus beiden trinken zu lassen, aus jedem nach einer Weise»⁷. Weil Psellos fest davon überzeugt ist, dass ein philosophisches Auge nicht auf Form und Oberfläche, sondern auf Tiefe und Inhalt ausgerichtet sein soll⁸, zieht er es vor, wenn er wirklich Philosophie treiben will, selbst bei einer Lobrede die niedrigeren Anweisungen der Rhetorik zu vermeiden und nur die göttlicheren der Philosophie anzuwenden⁹. Psellos, der Philosoph ist¹⁰, wünschte über alles Philosophie zu treiben, er stellte fest, dass ihn sein «nichtphilosophischer Charakter» zurückhält, obwohl er auch bemerkt, das sei «philosophisch»¹¹. Seine Seele war so gestaltet, dass sie eine «philosophische Sorge» hatte, sich mit den Ideen, Musen und Chariten zu beschäftigen¹². Aufgabe der pneumatischen und ersten Philosophie ist die Zurückführung des Nous zu Gott¹³, den Menschen zu helfen, als ein Ikaros zum Himmel emporzusteigen¹⁴. Der glücklichste aller Menschen ist derjenige, welcher «κατάλληλον πραγματεύεται παρασκευή»¹⁵ und aus den ersten und verborgenen Quellen der höchsten Philosophie schöpft¹⁶. Die Philosophie

1. Sathas, MB, V., S. 476.
2. Sathas, MB, V., S. 351, 509.
3. Kurtz-Drexl, MPMSM, I., S. 431.
4. Sathas, MB, V. S. 476.
5. Sathas, MB, V., S. 351.
6. Migne, PG., 122, S. 1165 B f.
7. Sathas, MB, V., S. 476.
8. Sathas, MB, V., S. 464.
9. Kurtz-Drexl, MPMSM, I., S. 13.
10. Sathas, MB, V., S. 296.
11. Sathas, MB, V., S. 409.
12. Sathas, MB, V., S. 411.
13. Sathas, MB, V., S. 103.
14. Sathas, MB, V., S. 471.
15. Sathas, MB, V., S. 485.
16. Sathas, MB, V., S. 495.

kann die Kunst aller Künste, die Wissenschaft aller Wissenschaften und die Harmonie des Ganzen sein und sich von Rhetorik und Jurisprudenz völlig unterscheiden¹, aber Philosophie und Rhetorik genügen trotzdem nicht, einen vollständigen Menschen zu formen, wenn die Politik nicht hinzukommt. Wir haben hier einen charakteristischen Gedankengang von Psellos, dass weder die Philosophie noch die Rhetorik in sich schlüssig sind, durch sich selbst einen Sinn zu haben. Sie sind für Psellos nicht Selbstzweck, sondern die Mittel, deren er sich bedient, um die byzantinische Jugend zu erziehen, deren Liebe für Hellas er gewonnen hat. Von einem anderen Standpunkt aus ist der Wert der Philosophie und Rhetorik völlig relativ - wenn nicht gleich null. Rhetoriker und Philosophen, Chaldäer und Ägypter sind neben der Heiligen Schrift so wie Bronze neben Gold. In seiner Reorganisation der Wissenschaften im Rahmen der Universität beschränkt sich Psellos nicht nur auf die Philosophie, sondern lehrt auch andere Themen, wie Rhetorik, Grammatik, Geometrie, Physik und Musik. Dabei nahm er Platon und Aristoteles zu Hilfe. Um sein philosophisches und rhetorisches Selbst zu gestalten, studierte er ausser den Dichtern auch und vor allem Thukydides, Platon, Plutarch, Lysias, Demosthenes, Isokrates und die griechischen Grammatiker. Die Art und Weise, wie Psellos die Klassiker sieht, bringt ihn näher zu Platon und hilft ihm, Platon besser und vollkommener verstehen zu können.

Seinen Ideen treu, hat Psellos an der Universität ein vollständiges Studienprogramm aufgestellt, das später vom Abendland übernommen wurde: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, das sogenannte Trivium. Hatten die Studenten diesen Triviumkurs durchgemacht, dann kamen sie in einen höheren Kurs, in den des Quadrivium, wo man Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie lehrte, also jene Wissenschaften, die im 6. Buch der Politeia Platons (521C, 531C) aufgezählt sind². Von dort aus gingen die Schüler nicht zur Dialektik über, wie Platon es gewollt hatte³, sondern zur Philosophie, die als die Ergänzung aller Wissenschaften betrachtet wurde und mit der Logik des Aristoteles anfang. Das Studium der Philosophie bedeutete jedoch nicht einen weiteren oder höheren Grad; sie war lediglich der Höhepunkt des Quadriviums. In der Trauerrede für seinen Freund Niketas, der den Lehrstuhl für Grammatik

1. Sathas, MB, V., S. 148, 149.

2. Vgl. Zervos, Chr., Un philosophe néoplatonicien du XIe siècle, Michel Psellos, Paris, 1920, S. 90 f.

3. Politeia 532 f.

und Rhetorik innehatte, begründet Psellos die Verteilung der Fächer. «Niketas», sagt er¹, «ist mit einem Manne vergleichbar, der nur Schattenbilder skizziert, während ich aus diesen Bildern die perfektesten aussortiere. Niketas, der die Seelen (bzw. die Schüler) in dem Zustand bekam, in dem sie nichts als ein unbeschriebenes Blatt Papier waren, beschrieb sie mit den ersten Linien der Erziehung. Als ich meinerseits sie in die Hand bekam, gab ich mit meinen Farben ihnen die perfekte und endgültige Form». Es ist aber gut, hier anzumerken, dass der Grammatikkurs die ganze Philosophie umfasste. Das Studium der Dialektik liess die prinzipiellen Gesetze der griechischen Sprache deutlich erscheinen. Das Gesetz der Analogie, das man vor allen Dingen zur Erklärung der Deklinationen anwandte, half dabei, die Sprachen rational zu verstehen². Für sein Studienprogramm stützte sich Psellos besonders auf Platon: «Denjenigen, welche Philosophie lernen wollten, erlaubte Platon nicht, sofort zur Theologie überzugehen, sondern brachte ihnen zunächst Ethik, Physiologie, Mathematik, Dialektik und dann Theologie bei»³. Die Divination, die Astrologie und besondere Erscheinungsformen sind von seinem Unterricht nicht ausgeschlossen. Er bemüht sich im Gegenteil zu zeigen, indem er sie im Ganzen darlegt, wie diese festgestellten Tatsachen auf ihre Weise nicht etwas Aussergewöhnliches sind, es sei denn ihrer Erscheinung nach. Im Grunde genommen sind sie auch durch wissenschaftliche Gesetze regiert. Das Ziel des Philosophiekurses war es, ein Mittel der Logik und der aristotelischen Physik zu geben, die Grundlage für die philosophische Gedankenführung, die auch zur Behandlung von spekulativen Problemen dienen sollte. Die Philosophie sollte lediglich ein vorbereitendes Stadium für die Metaphysik sein. Für diese letztere wurde fast alles Material nicht durch Aristoteles, sondern durch Platon, Plotin und Proklos gegeben. Die philosophischen Lehren der Metaphysik wurden schliesslich auf die Theologie angewandt, auf die «erste Philosophie», und in ihrem Sinne sollten die Studenten die theologischen Texte interpretieren. Die Definition, die Psellos von seinem Unterricht gibt, heisst: «Die Lektion, der Unterricht, ist die Vollendung der Seele, ihre Zurückführung und ihr Hinaufsteigen oder ihre Rückkehr zum höchsten Gut»⁴. Man fängt also von unten mit den

1. Sathas, MB, V., S. 93.

2. Vgl. Tatakis, B., La philosophie Byzantine, in: Hist. de la philosophie par E. Brehier, fasc. suppl. II. Paris, 1949, S. 164.

3. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 71, 19 f.

4. Boissonade, OD, S. 135-139.

kleinen und geringeren an, und dann steigt man nach oben zur Perfektion. Das Ziel soll das höchste Gut sein¹.

3. In seinem Programm übernimmt die griechische Tradition die Hauptrolle. Die Geschichte der Philosophie beschränkte sich nicht nur auf das griechische Denken, sondern erstreckte sich auch auf das orientalische bzw. chaldäische, ägyptische und palästinensische Denken, und enthielt auch die hermetische Denkweise. Andererseits beschränkte sich die Analyse der Tradition, der Volkstradition und der zitierten antiken Legenden darauf, dass aus ihnen sublimale Ideen destilliert wurden, die Psellos auf das Christentum bezog. Dieses Studienprogramm zeigte die grosse, die zentrale Rolle, die die hellenistische Tradition hatte²: «Ich nähere mich auch der heidnischen Weisheit, nicht nur der theoretischen, sondern auch der geschichtlichen und poetischen»³.

Psellos rühmt sich mit grossem Stolz, er habe die griechischen Lehren studiert⁴ und sei vielen Büchern berühmter Philosophen begegnet⁵. In ihm kulminierte die Leidenschaft für die griechische Tradition und die Liebe für Platon, Plotin, Porphyrios und Proklos⁶.

1. Vgl. Tatakis, aaO. S. 167; ders.; *Θέματα χριστιανικής και βυζαντινής Φιλοσοφίας*, Ἀθήναι, 1952, S. 166-180.

2. Tatakis, aaO., S. 168; ders. *Themata*, aaO., S. 170.

3. «Denn ich unterhalte mich mit Leuten, die mich danach fragen, über Poesie, sowie über Homer und Menander, Archilochos, Orpheus und Musaios, über die Silyllen, Sappho, Theano und Ägyptia. Die meisten fragen mich nach der Bedeutung vieler Namen... Einige aber verlangen eine Erklärung, welche diejenigen sind, die Epen verfasst haben, und welche auserlesene Worte angewandt haben, was bei Homer Tanzen, was bei ihm das Heldenleben ist... was Nektar und Ambrosia,... was Alexis, Menandros, Krobalos und Klesaphos» (Sathas, MB, V., S. 59, 60).

4. Sathas, MB, V., S. 133.

5. Kurtz-Drexler, MPSM, I. S. 433.

6. «Ich war», sagt er (Sathas, MB, IV., S. 119, 120, 121), «damals 25 Jahre alt und befasste mich mit ersten Studien; denn auf dieses beides war mein Trachten gerichtet: durch rhetorische Werke meine Sprechweise zu einer guten Sprache zu formen und durch Philosophie meinen Geist zu verfeinern; schon nach kurzer Zeit, als ich genug die rhetorischen Werke ergründet hatte, um fähig zu sein, den Hauptpunkt des Gegenstandes zu erkennen, und dort die ersten und sekundären Punkte einzuordnen, und nicht fürchtend den Unterricht (Theorie) und auch nicht die Wissenschaft insgesamt wie ein Schüler, sondern einiges an Einzelheiten mehr hinzuzutragen, wandte ich mich der Philosophie zu — Meister genug in der Kunst des Denkens, sei es im Ableiten der Gründe auf ihre direkten Wirkungen hin, sei es im Zurückgehen von verschiedenen Wirkungen zu den Gründen; ich beschäftigte mich auch mit Fragen der Physik, und mittels der Zwischenwissenschaft (Mathematik) gelangte ich zu den Anfangsgründen der Philosophie. Und wenn man kaum meint,

Weil Psellos von den bedeutendsten Philosophen gehört hatte, dass es noch eine Weisheit jenseits des Begrifflichen gibt, ging er auch an dieser nicht vorbei, sondern nahm, da er einige mystische Schriften vorfand, auch diese in sich auf, soweit es verständlich war und seiner Natur zusagte. Allerdings muss man anmerken, dass Psellos sich bemühte, diese hellenische Tradition sowohl in ihrer Perfektion als auch in ihrer Imperfektion, in ihrer Unvollkommenheit zu zeigen. Die Bewegung der Gedanken bei Psellos ist offensichtlich durch die Idee gesteuert, dass das Denken der griechischen Zivilisation trotz seiner Perfektheit nichts als ein vorbereitendes Stadium bedeutet. Basileios und Gregorios betrachteten die griechische Philosophie nicht als Fundament der christlichen Theologie, sondern nur als Mittel zur Vorbereitung der christlichen Ausbildung. In den alten Kirchenvätern, die sich die griechische Denkweise angeeignet haben, um griechische Philosophen recht studieren zu können, sieht Psellos die Bahnbrecher des Christentums. Dies ist ein neuer Gesichtspunkt, der den Philosophen Psellos nicht verleugnet. Indem er die Griechen wie unbewusste Christen darstellt, rehabilitiert er sie in den Augen der Byzantiner¹. «Wir richten», betont Psellos² ausdrücklich, «unsere Begier auf die ganze Stimme der

dass ich mehr nach Art des gemeinen und rohen Häufens als eines wissenschaftlich Gebildeten darüber spreche, und mir die Rede weiter zu führen erlaubt, möchte ich noch etwas hinzufügen, das von den meisten mit Beifall und Wohlwollen aufgenommen wird. Ich bitte diejenigen, welche mein Werk (Chronographie) lesen, mir zu bezeugen, dass ich die Philosophie, die bei den Berufsphilosophen im Sterben lag, nach meiner eigenen Ausbildung wieder zum Leben erweckt habe, ohne würdige Lehrer gefunden und ohne in Hellas oder in einem barbarischen Land irgendwelche Elemente der Weisheit angetroffen zu haben, wenngleich ich sehr gesucht habe. Aber da ich gar viel über die Philosophie in Hellas hörte, suchte ich sie in einigen simplen Ausdrücken und Sätzen zu erfassen, und das waren gleichsam Säulen und Grenzsteine, und wenn ich mit dieser Kleinigkeitskrämerei fertig war, suchte ich etwas weiter zu finden; und als ich nun auf einige Erklärer der Wissenschaft stiess, liess ich mich von ihnen über den Weg der Erkenntnis belehren, einer wies mich zum anderen, der schlechtere zum besseren, und der wieder zu einem anderen, und dieser dann zu Aristoteles und Platon. Dann als eine Periode vollziehend ging ich zu Plotin, Porphyrios und Jamblich, und schliesslich legte ich bei dem ganz wunderbaren Proklos als dem grössten Hafen an und schöpfte von da jede Wissenschaft und jeden Scharfsinn der Gedanken. Da ich im Begriff war, nachher zu der ersten Philosophie zu steigen und in die reine Wissenschaft eingeweiht zu werden, sorgte ich mich im Voraus die Theorie der Intelligiblen innerhalb der sogenannten *Μαθήματα...*»

1. Vgl. Tatakis, aaO., S. 168; ders. Themata, aaO., S. 170.

2. Sathas, MB, V., S. 333.

Griechen». Viele Briefe von Psellos verraten eine besondere Neigung für die Stätte der klassischen Bildung, das alte Hellas¹.

Zwei charakteristische Gedankengänge zeigen auf indirekte Weise, was für Psellos Perfektheit bzw. Imperfektheit der griechischen Zivilisation bedeutet. Mit zwei Gleichnissen, mit dem des äusserlich Abscheulichen bzw. innerlich Schönen und dem des Werkes einer Biene, verdeutlicht Psellos die Bedeutung und den Sinn, den die griechischen Studien für die allgemeine Erziehung des Menschen haben. Wenn die griechischen Studien den Byzantinern der äusseren Form nach abscheulich und nutzlos erschienen, bedeutet es kaum, dass sie auch dem Inhalt nach den gleichen Wert besitzen. Und um ein Beispiel zu nennen, erwähnt Psellos die grossen Persönlichkeiten des alten Hellas Perikles, Aristoteles, Platon und Alexander: «Gott hat dem grossen Demagogos der Athener, dem weisen und mit grossen natürlichen Anlagen ausgestatteten Perikles einen länglich zugehenden Kopf, aber auch einen

1. «So wenig Psellos verkennt», bemerkt B. R h o d i u s (Beiträge zur Lebensgeschichte des Psellos, Plauener Programm, Plauen, Wieprecht 1892, S. 23), «dass die alte Herrlichkeit in Trümmer gesunken ist, dass oft nur noch der Name von verschwundener Pracht redet, so wenig kann er ein freundliches Wohlwollen, ein lebhaftes Mitgefühl für das Land verleugnen, dem er mittelbar seine Bildung verdankt, das er immer wieder in Gegensatz stellt zum Barbarenlande, für die Heimat des Wohllautes und der Anmut gegenüber der Stätte der Rohheit und Geschmacklosigkeit. So schreibt Psellos an einen unzufriedenen Freund in Hellas (S a t h a s, MB, V., S. 261): 'Du bist auf dem Holzwege, liebster Bruder; denn wenn die viel ersehnten und viel besungenen Landschaften des berühmten Hellas, aus dem jene Marathonkämpfer, aus dem Männer wie Philipp und Alexander stammen, Dir nicht als Aufenthaltsort und Nährplatz genügen, welche anderen Teile der bekannten Erde möchten Dich zufriedenstellen? Ist denn das, was so viele von Attika erzählen und was die alten Weisen von Piräus schrieben, eitel Lüge und Hirngespinnst und umsonst laut geworden? Sieh' doch zu, wie Du eine Änderung herbeiführst, wenn Du nicht etwa das reiche Antiochia oder das goldene Alexandria oder das gesegnete Arabien meinst; denn ich fürchte, dass auch dieses Dein grosssprecherisches Wesen, wie die gewaltigen Donnerschläge, schliesslich geräuschlos auf der Erde verhallt. Willst Du meinem Rate folgen, dann gedenke des alten Sprichwortes, und ist Dir Sparta zu teil geworden, halt' es warm; denn jetzt geht alles drunter und drüber, und das Erwünschte findet sich nirgends; denn Jacht und Kauffahrteinschiff, Triere und Korsarenschoner, alles geht zur Tiefe, und nichts steht auf sicherem Kiele... Ich habe Dir deutlich erklärt, was ich für zuträglich halte'.» An einen anderen Freund schrieb Psellos (S a t h a s, MB, V., S. 258): «Wundere dich nicht, wenn ich der Freund der Athener und Peloponnesier bin. Ich habe Ursachen, einen jeden insbesondere zu lieben; aber ich liebe sie auch als Volk, wegen Perikles, Kimon, wegen der Philosophen und Rhetoren von ehedem. Man muss die Kinder ihrer Eltern wegen lieben, auch wenn sie nicht alle Züge aufweisen».

schicklichen Verstand gegeben. Aristoteles lallte ein wenig, Platon war gekrümmt und der Makedonier Alexander hinkte. Welche äusserlich sehr schön sind, leiden an inneren Zwistigkeiten; welche aber keine schöne äusserliche Gestalt haben, sind innerlich wunderbar¹. Auf diese Weise kann man die griechischen Studien dem inneren Inhalt nach bewerten. Psellos ist fest davon überzeugt, dass die christliche Jugend das Werk einer Biene nachahmen sollte. Man kann aus den griechischen Studien, wie eine Biene von verschiedenen Blumen, das wichtigste und das nützvolle ausschöpfen². Wir sehen, auf welche Weise Psellos die Rehabilitation der griechischen Studien versucht. In einer solchen eigenartigen und dem Denken des Psellos entsprechenden Weise hatte Psellos die sichere Basis für eine wirkliche Renaissance der griechischen Studien bei den Byzantinern seiner Zeit erblickt. Von nun an beginnen die Byzantiner mehr und mehr anzuerkennen, dass sie dem glorreichen hellenischen Geschlecht zugehören. Der Begriff «Hellene», «Hellenikos» beginnt langsam seinen beleidigenden Inhalt, also seine Identifizierung mit «Götzendienere» und «Heide», zu verlieren³. Psellos, als die wahrhaftige und wirkliche Verkörperung des Hellenismus, war der letzte Schatzmeister der hellenischen Studien gewesen. Unter seiner mönchischen Kutte schlägt ein ganz und gar hellenisches Herz. Wenn einmal seine Kommentare zu Menander und zu den anderen Komikern, sowie seine Homerstudien und seine Arbeiten über die anderen Dichter und Prosaiker entdeckt werden, wird Psellos mehr denn je Anspruch auf die Ehrfurcht der Hellenisten haben⁴.

Wie weit Psellos auf Ideen und Denken der Byzantiner, die trotz ihrer griechischen Sprache und Denkweise Römer genannt werden wollten, eingewirkt hat, ergibt sich, nach Sathas⁵, aus einem hervorragenden Dokument jener Zeit, nämlich aus dem Brief der Kaiserin Eudokia an ihren Gatten-Kaiser Romanos Diogenes. Es handelt sich um einen Brief,

1. Migne, PG., 136, 1320.

2. «Die Biene», sagt Psellos (Migne, PG., 122, 1172, 1173A), «welche die Elemente des Honigs pflückt, fliegt an Rose, Veilchen, Lilie, Hyazinthe und Narzisse vorbei, und begibt sich zum Thymian weiter, der eine scharfe und geruchlose Pflanze ist; aber von dieser Pflanze schöpft die Biene ihren Honig».

3. Tatakis, Themata, aaO., S. 170. Psellos war aber, nach Sathas (MB, V., Prologos, μ'), «Philhellene, nicht nur im heutigen Sinn des Wortes, sondern auch im ältesten, vielmehr war er ganz und gar Hellene, nach der verderbten byzantinischen Interpretation des Wortes».

4. Sathas, MB, V., Prologos, μγ'.

5. Sathas, ebd.

der in Wirklichkeit von Psellos verfasst sein soll¹. In ihm kündigt die Kaiserin ihrem Gatten, dem Sieger über die Türken, an, dass auch sie, ebenso erfolgreich wie er, einen Triumph in Byzanz davongetragen habe. Dieser Triumph besteht in der Hellenisierung des Staates, der nur durch die hellenische Erziehung gerettet werden könnte. Die wegen der platonischen Streitigkeiten geschlossene Akademie wird wieder eröffnet, die verschiedenen hellenischen Handschriften werden mit Eifer gesammelt und in der kaiserlichen Bibliothek aufbewahrt. Das neue Hellas bringt dem Sieger-Kaiser das Werk von Psellos über die Helden des alten Hellas als einen seinem Sieg gegen die Barbaren entsprechenden Ehrenpreis entgegen². Wir geben in der Anmerkung diesen Brief in der Übersetzung wieder³.
(wird fortgesetzt)

1. S a t h a s, ebd.

2. «Aber das Hellas von Psellos und von Eudokia», nach S a t h a s (MB, V., μδ'), «war ein ephemeres, vorübergehendes Hellas. Die Nackkommenschaft kehrte zu den römischen Sitten zurück. Zwei Jahrhunderte nach Psellos hat ein anderer Staatskanzler und platonischer Philosoph, Theodoros Metochites, gesagt, die Byzantiner seien Teilhaber und Nachfolger des Geschlechts und der Sprache der Hellenen gewesen, und nur aus dem Munde des letzten byzantinischen Kaisers wird der Name «Hellenen» gehört (Abkömmlinge der Hellenen und Römer, Phrantzes, S. 275, ed. Bonn), aber mit seiner hellenisch-römischen Bedeutung verbunden, denn in der Wirklichkeit war das zugrundegegangene Reich ein hellenisch-römisches Reich, wie es Psellos geträumt hat».

3. «Indem ich mir dies alles unaufhörlich ins Gedächtnis zurückrief, glaubte ich wieder entfachen zu müssen: den Funken der Tugend durch die Erneuerung der Seminare und durch den Widerruf des Befehls, durch den die griechischen Studien verboten wurden, ja durch die beschleunigte Anregung der Menschen zum Studium. Und um nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst zum Versager zu werden, habe ich selbst auch mit einem Forschungseifer, der Deiner Kriegstüchtigkeit entspricht, mit der Du die Feinde in die Flucht gejagt hast, diese Tochter (gemeint ist die Arbeit, die Schrift) aus meiner Brust geboren, und sie mit verschiedenen Geschichten und Genealogien von Göttern, Nymphen, Heroen und Heroinen geziert. Sie enthält auch viele Weise, die in verschiedenen Zeiten gelebt haben, sowie zahlreiche Mythen, Allegorien und Erklärungen, in einer Art und Weise, die den Alten zugänglich war. Diese Interpretationen werden für die Philologen von grosser Bedeutung sein. Diese Arbeit enthält auch andere Dinge, die notwendig und bedeutungsvoll für die meisten sowie für die bedeutendsten der Menschen sind. Diese Tochter, bzw. Schrift, wurde mit verschiedenen Beiträgen unserer kostbaren Bibliothek eingewandelt. Hinzugefügt wurden ihr noch Beiträge von anderen Büchern verschiedener Länder mit grosser Fürsorge und grossem Aufwand. Das kaiserliche Einverständnis voraussetzend, habe ich sie verfasst, um die Menschen zusammenzubringen und sie nicht in der Sorgenlosigkeit verfallen zu lassen. Wenn Deine Königschaft es für würdig hält, wird diese Arbeit herausgegeben und mit den anderen Büchern gestellt» (S a t h a s, MB, V., μζ').